

Elisabeth Herrmann

RAVNA

Tod in der Arktis

ELISABETH HERRMANN

RAVNA

TOD IN DER ARKTIS



Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj-Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967



Wir danken dem Baobab Verlag für die freundliche Erlaubnis,
zitieren zu dürfen aus dem Buch:

Sissel Horndal: Máttaráðkkás weite Reise. Eine Erzählung aus dem Samenland.

© 2019 Baobab Books, Basel, Switzerland.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren
Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage 2023

Erstmals als cbt Taschenbuch Januar 2023

© 2021 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Kathrin Schöler, Berlin

Kartenillustration: Markus Weber, Guter Punkt München

Umschlagillustration: © Shutterstock.com (Viktorio Marianov Nitov,
Jamen Percy, phive, Bizi88, Jne Valokuvaus, Roxana Bashyrova, Husjak)

FK • Herstellung: LW

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31519-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für meine Eltern, Loni und Friedrich Herrmann

In den skandinavischen Ländern wird die Berufsbezeichnung in weiblicher Form kaum noch praktiziert. Eine Ärztin ist *doktor*, eine Lehrerin ist *laerer*, eine Praktikantin ist ein *praktikant*. Ebenso wird kaum noch gesiezt (nur noch Mitglieder des Königshauses, aber sogar die bieten gerne an: Nenn mich einfach Harald ...).

Für uns klingt das ungewohnt. Um den authentischen Charakter der Geschichte zu bewahren, habe ich mich jedoch, bis auf wenige Ausnahmen, für die norwegischen Umgangsformen entschieden.

Elisabeth Herrmann

I.

Die Flüsse froren zu. Der Wald wurde weiß und still.
Der Frost presste sich in die kleinsten Spalten hinein,
Die Kälte drang bis auf die Knochen.
Die Dunkelheit war gekommen.¹

1 Sissel Horndal, »Máttaráhkkás weite Reise. Eine Erzählung aus dem Samenland«.

1.

*Montag, 25. November 2019, Mortensnes/Varangerfjord,
Arktis.*

Sonnenaufgang: 9:59 Uhr, Sonnenuntergang 11:33 Uhr

Tageslänge: 1 Stunde 34 Minuten

Eine Schneeflocke.

Sie war winzig, fast noch ein Kristall. Sie schwebte hinunter aus dem grauen Himmel, tanzte über die Felsen und wurde dann vom Sog des Meeres erfasst, bevor sie, zwei Fuß über dem bemoosten Grund, verschwand.

Cahki, dachte Ravna, die sie beobachtet hatte. Passt das zu ihr? Klein, etwas Eis ... nein. Wir Samen kennen über zweihundert Wörter für Schnee. Grauer Schnee. Von Rentieren gestampfter Schnee. Schnee, der in den Fellen der Hunde hängen bleibt. Nasser Schnee im Frühling. Gefrorener Schnee auf Bäumen. Aber die erste Flocke, die den

Winter ankündigt und die Polarnacht und die Lichter der Götter am Firmament – welchen Namen geben wir ihr?

»Hallo?«

Ein Hieb in den Rücken. Mikkell tauchte vor ihr auf. Das verschlagene Glitzern in seinen Augen verriet, dass er nur auf diesen Moment gewartet hatte.

»Schläfst du? Hier.«

Er hielt ihr die Rolle mit dem Absperrband entgegen. Der Schlag hatte wehgetan, und eine Sekunde lang fragte sich Ravna, wie der Schnee heißen würde, mit dem sie ihm gerne eine Abreibung verpassen würde.

»Aufspannen. Von da«, er deutete auf den Bärenstein, einen riesigen Felsbrocken, »bis da.« Ein windschiefer Zaun, der das Plateau vom Tal trennte.

Sie griff nach dem Band und Mikkell stapfte wieder davon.

Es war kalt. Nur ein paar Grad über null. Was verdammt noch mal mache ich hier?, fragte sie sich und sah hinüber zu den Polizisten, die sich über den Toten beugten.

Du beißt die Zähne zusammen und stehst das durch, hörte sie die Stimme ihrer Schwester Inga im Kopf. Es sind doch nur sechs kurze Wochen. Danach kannst du drei Jahre auf die Polizeischule in Oslo. Großstadt, Baby! Glitzernde Lichter, Bars und Restaurants. Und vor allem andere Typen als der fette Mikkell, der dich schon in der Grundschule gemobbt hat.

Der Wind holte tief Luft und blies eine Böe über den Varangerfjord. Das graue Wasser kräuselte sich, ein paar matte Wellen schwappten ans Ufer. In der Ferne des Nordens das große Nichts. Die Einsamkeit der Arktis. Mortens-

nes. Schon immer ein ganz besonderer Platz mit Opferstätten, Steinkreisen und Labyrinthen. Walfänger, Händler und Fischer hatten sich hier seit Anbeginn der Zeiten getroffen. Wilde Rentiere, Bären und Wölfe. Ein breiter, sanft abfallender Hang, der einen überwältigenden Blick auf das Meer zur einen und die Felsen zur anderen Seite bot. An dieser Stelle war der Fjord schon fünf Kilometer breit. Das andere Ufer war nur noch schemenhaft zu erkennen. Bei Kiby verbreiterte sich das Wasser noch mehr und wurde Teil der Barentssee, des Eismeer. Möwen kreischten. Die Fahnen vor dem Museumsbau an der Straße knatterten im Wind.

Das weite Gelände war zum Kulturerbe erklärt worden, es lag an der schmalen Küstenstraße, die erst hundert Kilometer weiter oben in Vardø enden würde: in der letzten Stadt vor dem Nordpol.

Von dort näherte sich ein Campmobil, bog ab, fuhr auf den Parkplatz vor dem Museum und hielt an. Die Türen öffneten sich, ein Ehepaar in Wanderausrüstung stieg aus.

Mikkel machte eine Kopfbewegung in Ravnas Richtung. Sie lief dem Paar entgegen, das erst jetzt die Polizisten und den Krankenwagen bemerkte – das einzige Gefährt zum Abtransport einer Leiche, das hier auf die Schnelle zu kriegen war.

»Halt. Stopp! Ihr könnt hier nicht weiter«, rief sie.

Die beiden blieben stehen und sahen sich ratlos an.

»Das ist ein Tatort.« Ravnas hielt die Rolle mit dem Absperrband hoch. »Ich muss euch bitten, weiterzufahren.«

»Aber ...« Der Mann zog ein Gesicht, als hätte sie gerade

sein Geburtsrecht infrage gestellt, den heiligen Platz zu betreten, wann immer er wollte. »Wir sind extra aus Kirkenes hier hochgekommen.« Sein Norwegisch klang holperig. Ravna tippte auf Russen oder Esten.

»Da liegt ein Toter«, sagte sie.

»Nur einer? Ich dachte, das wäre ein Begräbnisort der Samen.«

Der Witz kam nicht an. Weder bei ihr noch bei seiner Frau. Die zupfte ihn am Ärmel und wollte ihn wegziehen, aber er riss sich ungeduldig los.

»Wir stören euch nicht. Wir werden nur kurz schauen und ein paar Fotos machen.«

Er wollte Ravna zur Seite schieben, aber sie wich keinen Millimeter.

»Nein.« Warum zum Teufel trug sie keine Uniform? Einer Achtzehnjährigen in Jeans, Boots und dickem Anorak traute wohl keiner etwas zu. Aber die Polizeistation in Vardø hatte keine Dienstkleidung in ihrer Größe gehabt. Der erste Tag des Praktikums, da rechnete doch keiner mit einer Leiche! Noch dazu an diesem Ort.

»Ich darf euch nicht durchlassen. Hallo?«

Er ging einfach an ihr vorbei!

Mikkel, ausgerechnet Mikkel bekam mit, dass es ein Problem gab. Seine Uniform spannte und über den Winter würde er noch ein paar Pfund zulegen. Er war gerade zurückgekommen aus Oslo, als frischgebackener *politibetjent* 1, Polizeiwachtmeister mit kaum einundzwanzig. Und ein Junge aus ihrer Stadt, aus Vardø. Alle kannten sich. Und deshalb wussten sie auch, wer Ravna war. Woher sie kam

und dass sie zu denen gehörte, denen man besser erst einmal gar nichts zutraute.

»Hei!«, rief er. »Weg da. Sofort!«

Der Mann hielt inne. »Hei. Immer langsam.«

»Wer seid ihr? Was wollt ihr hier?« Mikkel zückte ein Notizbuch und schlug es auf. Es war niegel-nagelneu, und er brannte sichtlich darauf, seine erste Zeugenvernehmung hineinzuschreiben.

»Wir sind Touristen!« Der Mann bekam endlich mit, dass er hier nicht erwünscht war. »Mortensnes steht doch in jedem Reiseführer. Die alten Grab- und Opferstätten der Eingeborenen und der Bärenstein.«

Ravnas Gesicht vereiste bei dem Wort *Eingeborene*. Er meinte die Samen, die hier den Kontakt zur *Saivo*, der Götterwelt, gesucht hatten.

»Kommt später wieder.« Mikkel klappte seinen Block zu. Er war unzufrieden, weil die beiden weder Täter noch Zeugen waren. »In einer Stunde sind wir hier fertig.«

»Kann man irgendwo einen Kaffee trinken?«, fragte die Frau. So ungeduldig wie sie von einem Bein aufs andere trat, brauchte sie wohl eher eine Toilette, traute sich aber nicht zu fragen.

»Im Museum«, sagte Ravna und schaute auf ihre Arm-banduhr. »Wenn es schon auf hat.«

Es war kurz nach zehn. Sie hatten nur eine knappe Stunde Tageslicht, dann würde sich schon wieder die Dämmerung über alles senken. Vor zwei Stunden, da war es noch stockdunkel gewesen, hatte sie sich zum Dienst gemeldet. Ein paar Minuten später war der Notruf eingegangen.

Männliche Leiche am Varangerfjord. Ravna hatte eigentlich nur im Weg herumgestanden, während um sie herum alle in Aufruhr gerieten. Streifenwagen vorfahren, Krankenhaus in Vadsø informieren, den Museumsmitarbeiter am Telefon beruhigen, der den Schock seines Lebens erlitten hatte, in die beiden Polizeiwagen springen, losfahren. Ankommen. Männliche Leiche. Bleib du mal lieber am Wagen. Ist nichts für Mädchen. Und, ein paar Meter weiter, einer zum anderen: Was macht die eigentlich hier?

»Adjø.«

Sie wandte sich ab und lief zu einem windschiefen Holzzaun. Während sie das Band verknotete, konnte sie die Ausgrabungsstätten sehen, die weiter unten Richtung Meer lagen. Dann rollte sie es ab bis zum Bärenstein. Ravna wusste, was hier in Vorzeiten geschehen war: Opfer hatten die Götter besänftigen sollen. Der Stein war von blutroten Flechten überzogen. Nirgendwo eine Möglichkeit, etwas zu verknoten.

»Mikkel?«

Dass sie ausgerechnet ihn um Rat fragen musste! Aber er war der Einzige, der bis jetzt ein paar Worte mit ihr gewechselt hatte. Und der tat so, als hätte sie ihn gerade bei etwas besonders Wichtigem gestört. Dabei bohrte er nur heimlich in der Nase.

»Hol Stecken und Hammer!«, fauchte er. »Im Wagen!«

Alles war gut, was sie von dem Toten wegführte. Ravna hatte bisher erfolgreich versucht, nicht hinzusehen. Aber sie wusste, dass ihr das noch bevorstand. Wenn nicht hier, dann an einem anderen Ort. Bei einem anderen Fall. Das

gehörte dazu, wenn man Polizistin werden wollte. Ravna hätte es nur gerne nicht unvorbereitet an ihrem ersten Tag erlebt.

Die verhinderten Touristen hatten sich zurückgezogen. Der Mann stand neben der geöffneten Fahrertür seines Wohnmobils, eine Thermoskanne in der Hand. Seine Frau umrundete gerade den Museumsbau. Also doch Toilette.

Ein weiteres Auto brettete über den Schotter der schmalen Zufahrt. Es hielt hinter dem Wohnmobil. Ein Mann und eine Frau stiegen aus und gingen zum Kofferraum. Der Tourist mit der Thermoskanne wollte anfangen zu diskutieren, aber die beiden ließen sich gar nicht erst darauf ein. Sie streiften weiße Papieroveralls über und holten zwei schwere Koffer hervor. Damit machten sie sich auf den Weg zum Leichenfundort.

Sie passierten Ravna, die gerade den Polizeiwagen nach Werkzeug durchsuchte und den beiden hinterhersah. Rechtsmediziner. Es war, als ob mit ihnen die Luft noch etwas eisiger würde.

»Brauchst du eine persönliche Einladung oder was?«, brüllte Mikkell.

Sie fand den Hammer und die Stecken und lief zurück zum Bärenstein. Dort maß sie eine Fläche von ungefähr zwanzig mal zwanzig Metern ab und befestigte das Band.

Der Tote war ein Mann.

Jemand hatte ihn erschlagen.

Der Fahrer des Wohnmobils hupte.

Die Sanitäter holten eine Trage.

Die Rechtsmedizinerin öffnete einen Leichensack.

Ravna verfluchte ihr Frühstück.

»Na? Die erste Leiche?«

Mikkel stellte sich neben sie. So nah, dass ihre Schultern sich berührten. Vielleicht war das genauso wenig Absicht wie der heftige Schlag. Vielleicht auch nicht. Sie trat einen Schritt zur Seite.

»Ja. Wer ist es?«, fragte sie.

»Keine Papiere. Und das Gesicht ...«

»Danke.«

»Du solltest es dir ansehen.«

»Danke!«

»Erinnert mich daran, wie ihr aussieht, wenn's mal wieder ein paar auf die Fresse gibt.«

Sie schwieg. Das hatte sie schnell gelernt. Einfach schweigen, obwohl man am liebsten um sich schlagen würde. Es war Inga, die ihr das beigebracht hatte: runterkommen, wenn es in einem brodelt. Cool bleiben. Einen Fettsack wie Mikkel anlächeln und fragen: »Für dich?«

»Für mich?«

Im selben Moment wusste Ravna, dass der Spruch ein Fehler gewesen war. Mikkel stand im Rang über ihr. Er war das, was Ravna werden wollte. Wenn sie Pech hatte, war sie ihm die nächsten sechs Wochen ausgeliefert. Er konnte ihr das Leben zur Hölle machen. Und so, wie er sie gerade ansah, ging ihm wohl genau das Gleiche durch den Kopf.

»Na ja.« Sie zauberte von irgendwoher ein bewunderndes Lächeln hervor. »Du bist ja bekannt dafür, dass man sich besser nicht mit dir anlegt.«

Mikkel überlegte. Wie war das jetzt gemeint? Dann

grinste er. Ravna sah zu Boden. Ein Blick in ihr Gesicht, und er würde wissen, dass sie sich immer noch über ihn lustig machte. Doch dann sagte sie: »Da ist ein Strich.«

»Was?«

»Da ist ein Strich auf dem Boden.«

Mikkel sah über seinen Bauch hinunter auf die spärliche Erde, an die sich gerade noch ein paar Flechten klammerten. Ravna hatte ihre ersten Bäume mit sechs Jahren gesehen, unten, in Kirkenes, wo die Straßenschilder in Norwegisch, Samisch und Russisch beschriftet waren. In der Arktis gab es nichts, das nach oben wuchs.

»Siehst du das?«

»Da ist nichts.«

»Es ist ein Strich. Schau.« Sie hatte noch einen Stecken in der Hand und fuhr mit ihm über den felsigen Boden. Ein Kratzer, ein Strich. Genau wie der vor ihnen. »Jemand hat ihn gezogen.«

»Okay.« Mikkel grabbelte nach einem Kaugummi in seiner Jackentasche, wickelte ihn aus dem Papier und steckte ihn in den Mund. »Zum einen kontaminierst du gerade einen Tatort, du Idiotin. Zum anderen – das waren Kinder. Wanderer«, nuschelte er. »Das hat nichts zu sagen.«

»Aber«, sie sah hoch, »wir sind in Mortensnes. Hier hat alles eine Bedeutung.«

»Erzähl doch keinen Quatsch. Für euch vielleicht. Aber das hier ist eine klassische Ermittlung. Ohne Striche. Ich lach mich tot.«

Ravna presste die Lippen zusammen. *Für euch vielleicht.*

Mikkel kaute und trat ungeduldig von einem Fuß auf

den anderen. Er wartete wohl darauf, dass er endlich weg von diesem seltsamen Mädchen gerufen wurde, hin zu den wirklich wichtigen Leuten: Jonas und Filip zum Beispiel, den beiden Distriktpolizisten aus Vardø, die sich gerade mit der Rechtsmedizinerin unterhielten. Ihr Mitarbeiter hockte neben der Leiche und streifte sich weiße Gummihandschuhe über. Während sie, die Praktikantin und der Frischling von der Polizeischule, zwei absolute Beginner, für die nächste halbe Stunde am Rand stehen und zusehen durften. Ravna fiel das definitiv leichter als Mikkel.

Mittlerweile hatte der Museumswärter das Klo offensichtlich freigegeben und zwei Thermoskannen Tee gebracht. Ravna wurde zur Straße geschickt, damit sie weitere Besucher davon abhielt, auf das Gelände zu fahren. Das Ehepaar im Wohnmobil war kurz vorm Ausflippen (auch, weil die Toilette noch so lange gesperrt gewesen war), bis Mikkel sich die Autoschlüssel der Rechtsmediziner geben ließ, sich hinters Steuer setzte und die beiden aus ihrer Sackgasse erlöste. Dann trabte er zurück zum Bärenstein.

Der Tote wurde auf den Leichensack gelegt.

»Fass mal mit an!«, brüllte Mikkel.

Ravna fuhr zusammen. Meinte er sie?

»Los! Steh nicht so dämlich in der Gegend rum!«

Er meinte sie.

Ravna duckte sich, um unter dem Band hindurch hinter die Absperrung zu gelangen. Jonas und Filip standen abseits und telefonierten. Die Rechtsmedizinerin hatte sich eine Zigarette angezündet. Sie war blond, vielleicht Ende dreißig, genau konnte Ravna das nicht einschätzen. Aber ihre

harten Züge verrieten, dass sie schon einiges gesehen hatte in ihrem Leben. Ihr Kollege stand am Kopf der Leiche, Mikkell an den Füßen. Der Leichensack flatterte im Wind.

»Drück die Folie runter, sonst fliegt sie uns weg!«

Die beiden hoben den Körper an. Ein schwerer Mann, kräftig. Viel getrocknetes Blut auf dem Anorak. Es hatte ihn von vorne erwischt, vielleicht hatte er den Täter erkannt? Oder es war in der Dunkelheit geschehen? Am Beginn der Polarnacht verloren Tageszeiten ihre Bedeutung. Ravnas Blick fiel auf die Hand des Toten. Er trug einen Ring aus schwerem, geschmiedetem Silber.

»Das ist Trygg«, sagte sie.

Mikkell und der Rechtsmediziner, gerade im Begriff, den Toten hochzuheben, ließen los.

»Was?«, fragte Mikkell.

»Das ist Olle Trygg«, wiederholte Ravna. »Ich kenne ihn.«

»Heiliger Himmel«, sagte Mikkell. »Bist du sicher?«

Ravna nickte. Der Rechtsmediziner stand auf, auch Mikkell kam wieder hoch und wischte sich die Hände ab, obwohl er Handschuhe trug. Filip, der ältere der beiden Polizisten, beendete sein Gespräch und kam zu ihnen.

»Das ist Trygg«, sagte Mikkell.

Filip beugte sich über den Toten, der auf dem Rücken lag, die Arme ausgebreitet. Ravna versuchte, nur auf die Beine zu sehen, die in dicken Cordhosen steckten, auf die Stiefel, den verrutschten Anorak. Filip – ein gemüthlicher Mann Anfang sechzig, kurz vor der Pensionierung und für Mikkell deshalb von besonderem Wert, weil er scharf auf die

frei werdende Stelle war – steckte sein Handy weg und schüttelte den Kopf. Weniger, weil er an Mikkels Worten zweifelte. Eher, weil sich offenbar Probleme zusammenbrauten, von denen Ravna keine Ahnung hatte.

»Woher willst du das wissen?«

Mikkel deutete auf seine Praktikantin. »Ravna sagt es.«

»Ich kenne ihn«, wiederholte sie.

Und die Handbewegung, mit der er an diesem Ring drehte, wenn die mächtigen Rentierherden auf ihre Winterweiden getrieben wurden. Immer eine Umdrehung für hundert. Wie er auf der Anhöhe stand und auf seinen Reichtum blickte, wenn die Tiere in gewaltige Gehege getrieben und für die Wanderung gezählt wurden ... Unter ihren braunen Rücken war kein Schnee mehr zu sehen, es waren Tausende, Hunderttausende, Millionen, ihr Atem dampfte in der eisigen Luft, ihre Hufe hämmerten, die Geweihe wogten über diesem Meer von Leibern, der Qualm aus den Lagerfeuern biss in den Augen, jemand schlug die Trommel, und Trygg zählte seine Tiere, *Sarves* und *Vaia*, Hirsch und Kuh, und bellte mit heiserer Stimme seinen Treibern Befehle zu, bevor er zu Ravnas *siida*² stapfte und sagte: »Eines Tages steck ich euch auch noch in den Sack.« Olle Trygg. Der reichste Same, den sie je kennengelernt hatte. Und der böseste. Hinterhältigste. Widerwärtigste.

Jetzt wurde auch Jonas aufmerksam. »Was ist los?«

Er war der Zweite nach Filip in der Rangordnung der Polizeiwache Vardø. Dann kam Mikkel. Und dann, viel-

2 Samisch: Familie.

leicht, Ravna. So genau wusste sie das nicht. Ihr erster Tag. Ihr erster Toter. Und dann ausgerechnet Trygg ...

»Ravna sagt, das ist er.«

»Wer ist Ravna?«

»Ich«, sagte sie.

Filip kratzte sich am Kopf. Noch nicht einmal ihren Namen hatte er behalten.

Die Rechtsmedizinerin gesellte sich jetzt auch zu ihnen. »Ihr habt ihn identifiziert?«

Jonas brummte etwas. Filip sagte: »Das ... ähm ... Mädchen glaubt, sie kennt ihn.«

Die Frau drückte ihre Zigarette in einem kleinen Marmeladenglas aus, verschloss es sorgfältig, steckte es weg und reichte Ravna die Hand. »*Hei*. Ich bin Eva Hovland, Pathologin am Vadsø *helsesente*.« Dem Krankenhaus.

»*Hei*. Ravna Persen. Praktikant.«

Sie reichten sich die Hand.

»Und du kennst den Toten?«

»Ich kann es nicht beschwören, aber ...« Ravnas Blick fiel auf Tryggs Stiefel. Etwas an ihnen kam ihr seltsam vor. »Ist das Birkenrinde?«

Eva war ihrem Blick gefolgt. »Im Schaft? Kann sein. Warum?«

»Weil ...« Alle sahen sie an. Birkenrinde im Stiefel. Bei einem Rentierzüchter und Großgrundbesitzer. Ist das seltsam? *Für euch vielleicht* ... »Nichts. Ich habe seinen Ring erkannt. Er ist aus Silber und hat zwei Linien, die durch einen Kreis führen. Siehst du?«

Eva zog einen Plastikhandschuh aus der Tasche, streifte

ihn über, ging in die Knie und hob Tryggs Hand hoch, um sich den Ring genauer anzusehen.

»Das ist unserer Flagge nachempfunden«, sagte Ravna.
»Ich meine, sehr vereinfacht.«

Die Frau sah hoch. Sie hatte hellblaue Augen, die Ravna interessiert musterten. »Du bist *sámi*?«

Sah man ihr das nicht an? Nein. Dunkle Haare hatten viele, und ihr vor Kälte gerötetes Gesicht mit der Stupsnase verriet wohl wenig.

Mikkel vergaß, auf seinem Kaugummi zu kauen. Filip und Jonas schwiegen.

Half ja nichts, wussten doch alle.

»Ja«, sagte Ravna.

Eva lächelte. »Und Trygg auch?«

»Ja.«

Eva legte sanft die Hand zu dem Toten zurück, dann stand sie auf.

Der Rechtsmediziner an dem Ende von Trygg, das mal sein Kopf gewesen sein musste, äußerte sich mit einem ungeduldigen Räuspern.

Filip sagte: »Wir kümmern uns darum. Wenn er es ist ...«
Er sah sich vielsagend um.

Eva vollendete den Satz für ihn. »Dann geht die Sache direkt nach Kirkenes.«

Die Männer nickten. Sie wirkten erleichtert, dass die Kollegen in der Provinzhauptstadt den Fall übernehmen würden.

»Warum?«, fragte Ravna.

Eva strich sich die windzerzausten Haare aus dem Gesicht.

Sie antwortete nicht geradeheraus. Sie schien etwas zurückzuhalten, obwohl die Antwort, die sie schließlich gab, absolut natürlich klang. »Es war Mord. Ein Stich in den Nacken, einer ins Herz. Und zuvor wurde er noch zusammengeschlagen. Wir können nur feststellen, *wie* er gestorben ist. Nicht *warum*. Deshalb ...« Sie gab den Männern einen Wink. »... sollten wir ihn jetzt ins Bezirkskrankenhaus nach Vadsø bringen.«

»Nicht nach Kirkenes?«

Die Pathologin lächelte wieder. Es war erstaunlich: Es hellte ihr Gesicht auf, wie ein Sonnenstrahl, der durch die dunklen Wolken aufs Wasser fällt. »Ich lass mir doch meine interessanteste Leiche seit Monaten nicht vom eigenen Seziertisch klauen.« Und zu den Männern sagte sie: »Den Blutspuren nach zu urteilen, ist Leichenfundort auch Tatort. Irgendeine Spur vom Tatwerkzeug?«

Stummes Kopfschütteln. Alle schienen verdauen zu müssen, dass Eva die Höchste der Rangordnung war. Zumindest so lange, bis jemand aus Kirkenes kam und anfang zu ermitteln.

»Die Spurensicherung muss gleich hier sein. Die Absperrung bleibt und sollte bewacht werden.«

Die drei aus Vardø drehten sich gleichzeitig zu Ravna um. Es sah aus, als hätten sie diese Bewegung monatelang für ein Laientheaterstück geprobt.

»Klar«, antwortete sie hastig. »Kein Problem. Aber wie kann ich mich ausweisen, wenn wieder Leute kommen?«

»Sie ist nur Praktikant«, brummte Filip. »Mikkel, übernimm du das.«

Während Ravna die Plastikhandschuhe einsammelte und den Rest des Absperribandes zum Wagen trug, ging Eva mit ihrem Kollegen zurück zum Parkplatz. Es dauerte noch eine halbe Stunde, bis die Truppe fertig war. Mikkel blieb zurück, und er sah nicht gerade erfreut darüber aus, den Rest des Tages am Bärenstein von Mortensnes verbringen zu müssen.

Die Rückfahrt dauerte wieder fast zwei Stunden. Sie zuckelten die Küstenstraße entlang, und die wilden Felsen am Ufer wurden sanfter und flacher, als ob sie Respekt hätten oder sich verneigen würden vor dem, was weiter im Norden vor ihnen lag: das ewige Eis. Irgendwann, es war nach der langen Dämmerung völlig dunkel geworden, schlief Ravna ein und erwachte erst wieder, als sie in den Unterwassertunnel fuhren, der das Festland mit der Vardø-Insel verband.

»Na?« Jonas drehte sich zu ihr um. »Was gelernt am ersten Tag?«

Ravna rieb sich die Augen und überlegte. »Einen Tatort absperren?«

»Den Mund halten, du Dummkopf. Woher weißt du, dass es Trygg ist?«

»Ich weiß es halt«, erwiderte sie trotzig.

Filip, der am Steuer saß, schüttelte den Kopf. »Sie weiß es halt. Meine Güte. Jetzt kriegen wir Besuch aus Kirkenes. Schönen Dank.«

2.

»Trygg?«

Ravnas Urgroßmutter Léna goss sich noch eine Tasse Tee ein. Es ging ziemlich viel daneben, aber Ravna wusste, dass man sich hüten sollte, die alte Frau auf Missgeschicke hinzuweisen. Dann konnte sie ziemlich ruppig werden. »Trygg, ermordet in *Ceavccagðe?*«³

Ravna nickte. »Jemand hat ihn erstochen. Heute Nacht. Ich hab den Tatort abgesperrt. Und Touristen weggeschickt.«

Ob Mikkel immer noch da war? Ravna nahm sich einen von Lénas steinharten Keksen. Sie war nur kurz vorbeigehuscht, um nach dem Rechten zu sehen, weil ihre Mutter wieder draußen auf den Winterweiden war. Die Herde der Persens war nicht groß, aber mit der staatlichen Unterstüt-

3 Samische Bezeichnung für Mortensnes.

zung hielten sie sich einigermaßen über Wasser. Eigentlich sollte sie, Ravna, jetzt dort sein und helfen. Um ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen, kam sie so oft bei Léna vorbei, wie es ging. Die Zahl ihrer Freunde war ohnehin sehr überschaubar, vor allem, seit sie sich entschieden hatte, zur Polizei zu gehen. Sie hatte Zeit, deshalb machte es ihr nichts aus, abends nach Léna zu sehen. Ravna war die Erste in der Familie, die einen Beruf lernte. Einen »richtigen« Beruf. Das mit den Rentieren war ja in den Augen der Norweger nur Folklore.

Léna schüttelte den Kopf und schlürfte einen Schluck. »Soll er schmoren in *skjærsild*«, dem Höllenfeuer. »Die Welt ist ohne ihn ein besserer Platz.«

Ravna zermalmte den Keks. Trygg war ein echter Kotzbrocken gewesen. Ungehobelt, egoistisch, einer, der nie den Hals voll genug kriegen konnte. Aber jetzt war er tot. Gönnte man der Seele da nicht was Netteres als ewige Verdammnis?

Léna lachte. »Was, stimmst du mir etwa nicht zu?«

Ravna zuckte mit den Schultern. »Ich hab ihn ja gar nicht richtig gekannt.«

»Aber die Geschichten, die man über ihn erzählt, die kennst du. Wie er die Leute schikaniert hat? Wie er den kleinen Nikko so verprügelt hat, dass er bis heute hinkt? Wie er seine Frau ins Grab geflücht hat?«

»So was gibt es nicht.«

Léna wurde schlagartig ernst. »Hast du eine Ahnung. Natürlich gibt es das. Andere Menschen durch böse Worte zur Verzweiflung bringen, bis sie eines Nachts raus in den Schnee laufen und nicht mehr wiederkommen.«

Ja, das war eine dieser Geschichten um Trygg. Dass seine erste Frau sich umgebracht hatte, weil sie es mit ihm nicht mehr aushielt und lieber draußen erfror als an seiner Seite zu sein. Aber in den Tod geflücht? Ravna hielt solche Legenden im Kern für wahr. Doch Flüche allein hatten die Arme nicht ins Eis getrieben. Eher Gewalt und seelische Grausamkeit.

»Jedenfalls, das war mein erster Tag.«

Léna hob die Tasse. »Herzlichen Glückwunsch. Ich hätte nicht gedacht, dass dein Weg bei der Polizei gesäumt ist von so schönen Nachrichten.«

»Ähkkku!«⁴ Ravna legte den angebissenen Keks zurück. »Wie kannst du so was sagen? Er ist umgebracht worden, mit zwei Stichen. Und vorher verprügelt. Das ist bestialisch.«

Léna lächelte verträumt. »Genau das meinte ich.«

»Er ist mein erster Toter!«

Das Lächeln verschwand. »Das ist nicht schön. Dass er dir das auch noch antun muss!«

Ravna seufzte. »Alles klar.« Trygg konnte selbst durch seinen grausamen Tod bei Léna keine Punkte sammeln. »Brauchst du noch was?«

»Nein. Der Kleine vom Supermarkt bringt mir alles.«

Supermarkt war heillos übertrieben, wenn Ravna ihn mit den funkelnden Konsumtempeln in Kirkenes verglich. Und auch die waren nichts im Vergleich zu den *richtigen* Kaufhäusern, wie es sie in Oslo gab. Die Läden in Vardø konnte

⁴ Samisch: Großmutter, auch Urgroßmutter.

man an einer Hand abzählen. Sie führten das Wichtigste, was man so brauchte, aber leider nicht all diese verlockenden unwichtigen Dinge, von denen Inga ihr erzählt hatte und die Ravna noch nicht mal im Internet finden konnte. Man musste *dort* sein. Es mit eigenen Augen sehen.

Vor Jahren hatte Ravna eine Klassenfahrt in die Hauptstadt gemacht. Sie zehrte immer noch davon. Und während sie sich das Sehnen bis heute nicht abgewöhnt hatte, war Inga weggegangen nach Oslo, eines Nachts, ohne ein Wort zu sagen, weil sie das Leben hier nicht mehr ausgehalten hatte. Und das dort auch nicht. Wohin gehören wir?, hatte sie immer wieder gefragt, und Ravna wusste bis heute keine Antwort. Aber sie hatte sich für diesen Job entschieden. »Ich bin Polizistin« klang irgendwie konkreter als »Ich bin Same«.

»Ruf deine Mutter an.«

Ravna stand auf und räumte das Geschirr ab. Eigentlich eine gute Gelegenheit, um Diskussionen aus dem Weg zu gehen. Aber nicht mit Léna.

»Hedda wartet darauf. Brich ihr nicht auch noch das Herz.«

»Dann hätte sie vielleicht einen Sohn statt zwei Töchter auf die Welt bringen sollen.« Kaum war der Satz heraus, hätte sie ihn am liebsten wieder zurückgenommen.

Léna hieb mit der Faust auf den Tisch, dass die übergebenen Tassen zitterten. »So etwas will ich nie wieder hören!«

»Entschuldige, *àhkk*, ich wollte nicht –«

»Sie hat genug mitgemacht mit diesem Lügner und

Betrüger, der sich einfach aus dem Staub gemacht hat! Diesem Schwächling aus dem Süden, keine zwei Winter hat er es hier ausgehalten.«

Mühsam stützte Léna sich auf die Tischplatte und kam hoch. Ravna war nicht groß, aber Léna schien geradezu winzig. Wie alt war sie jetzt? Achtzig? Mit diesen tausend Fältchen im Gesicht, den strahlend weißen Haaren und den funkelnden Augen, dunkel wie Wacholderbeeren. Mal kräftig wie ein Holzhacker, dann fast zerbrechlich in den dicken Strickjacken, dem langen Rock und den kleinen Füßen in den Filzschlappen. Und trotzdem jemand, vor dem Ravna einen riesigen Respekt hatte.

»Nimm dir nie wieder heraus, so von deiner Mutter zu reden.«

»Es war nicht –«

»Und hör auf, mir Widerworte zu geben! So spricht man nicht mit mir. Hast du mich verstanden?«

»Ja.« Ravna trug die Teller in die Küche und atmete tief durch. Dann kam sie wieder zurück in das kleine Zimmer.

Die Stadt hatte Léna die Wohnung zugewiesen. Von dem beschlagenen Fenster aus konnte sie bei gutem Wetter den Hafen und die Bucht dahinter erkennen, die grauen Berge des Festlands, über das sie in ihrer Jugend die Herden getrieben hatte, damals, als man die Männer noch danach aussuchte, wie gut sie mit den Tieren umgehen konnten ... Alles in Lénas überheiztem Zimmer erinnerte an diese Zeit. Die handgeknüpften Teppiche, die bestickten Leintücher, die bunten Kissen. Und tief verborgen in einem Regal, das unter lauter seltsamem Krimskrams ächzte, in weiches Leder

verpackt, mit brüchigen Riemen umwickelt, die *goavddies*, die Trommel ... Ob Léna wusste, dass Ravna und Inga diesen geheimen Schatz einmal gesehen hatten? Sie waren kleine Mädchen gewesen, so neugierig, so mutig und kühn, alles mussten sie wissen, nichts durfte ihnen verborgen bleiben. Und so war Inga auf einen Stuhl geklettert und hatte das Paket aus dem Regal gezogen. Ravna hatte es geöffnet und gespürt, dass ihr fast das Herz stehen blieb.

»Was ist das?« Ihr Flüstern klang atemlos. Inga beugte sich über sie, die Enden ihrer langen Zöpfe kitzelten Ravnas Nacken.

»Oh heilige Scheiße.« Inga, zwei Jahre älter – neun war sie damals gewesen, oder vielleicht schon zehn? –, hatte angefangen, Flüche und Schimpfwörter nicht mehr zu ignorieren, sondern auch zu benutzen. »Das ist eine Trommel! Léna ist ein Schamane. Hast du das gewusst?«

Wildes Kopfschütteln.

»Von diesen Dingen gibt es kaum noch welche. Die haben sie uns alle weggenommen.«

»Warum?«

Inga wickelte etwas aus, das wie ein kleiner Hammer mit einem silbernen Kopf aussah. Damit schlug sie leise auf das Fell, das mit rätselhaften, geheimnisvollen Zeichen bedeckt war – den Runen.

»Weil wir damit den Teufel rufen«, hatte sie geflüstert. Noch ein Schlag. Noch einer. Und Ravna spürte, dass etwas den Raum betrat, das sie nicht kannte und nicht sehen konnte. Das wie ein unsichtbarer Schatten in der Ecke stand, ein ungebetener Gast, eine Erinnerung, die Angst

machte und die man verdrängte, bevor sie überhaupt auftauchte. »Den *Gand*.«⁵

»Inga!«

Und plötzlich lachte Inga auf, und die düsteren Ecken wurden hell.

»Hab doch nur Spaß gemacht.«

Léna reichte ihr die Zuckerdose. Ravna schreckte aus ihrer Erinnerung hoch. Ob die Trommel immer noch dort lag? Ein Schatz von unermesslichem Wert. Auf der ganzen Welt gab es kaum noch vierzig Stück davon, alle lagen in Museen oder wissenschaftlichen Sammlungen. Aber eine unentdeckte *goavddies* in Privatbesitz – das gab es nicht mehr. Oder das Geheimnis wurde einfach nur gut gehütet.

Sie stellte die Dose ins Regal, zwischen zerlesene Bücher, geflickte Fäustlinge, Gläser, alte Zigarrenkisten und dem, was sich im Lauf der Jahre noch so angesammelt hatte.

»Dann geh jetzt. Du musst ja morgen früh raus.« Léna griff nach Ravnas Arm, gemeinsam erreichten sie das durchgesessene Sofa, auf das sich die alte Frau mit einem leisen Stöhnen niederließ. »Wie sind sie denn so auf der Wache?«

»Na ja.« Ravna sammelte die Tassen und den Keksteller ein und ging in die Küche. Die Wohnung war so winzig, dass sie weiterreden konnten, als wäre sie im selben Raum geblieben. »Mikkel springen fast die Uniformknöpfe ab, wenn er sich aufplustert. Und die anderen, Filip, Jonas und Sjur, ich kenn sie ja nur vom Sehen.«

5 Vorchristlicher Begriff aus dem samischen Schamanismus. Ein Schutzgeist mit großer Kraft, der im Zug der Christianisierung dämonisiert wurde.

»Nicht ganz«, kam es knurrend zurück.

»Nicht ganz, stimmt. Aber ich glaube, sie erinnern sich nicht mehr daran.«

»Hast du eine Ahnung. Die vergessen kein einziges Mal, bei dem sie hier aufgetaucht sind.«

Mit einem Seufzen griff Ravna zum Spülschwamm und ließ Wasser ins Becken. »Es sind ja nur sechs Wochen. Da muss ich durch. Und danach geht es auf die Polizeischule.«

»Wenn sie dich nehmen.«

In zwei Schritten war sie zurück im Wohnzimmer. »Warum sollten sie mich nicht nehmen? Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert! Meine Zeugnisse sind gut, ich bin nicht vorbestraft, ich brauche nur eine gute Empfehlung, also?«

Léna saß auf dem Sofa, zurückgelehnt, mit einem schmerzerfüllten Zug um den Mund.

»Ist alles okay? Geht es dir nicht gut?«

»Doch, doch.« Ihre Urgroßmutter blinzelte und deutete dann auf den Schwamm in Ravnas Hand. »Du machst alles nass.«

Wortlos kehrte Ravna in die winzige Küche zurück, in der man sich kaum umdrehen konnte, ohne irgendwo anzustoßen. Sie beendete den Abwasch, dann holte sie ihren Anorak und die Stiefel.

»Ich komme morgen wieder vorbei.«

»Das musst du nicht.«

»Ich will aber.«

»Du hast jetzt Arbeit, Kind.« Léna beugte sich mit einem Ächzen vor. Ravna, die in die Knie gegangen war, um sich

die Schnürsenkel zu binden, spürte eine Hand auf ihrer Schulter. Klein, leicht, ein Hauch von einer Berührung, die in dem Moment zurückgezogen wurde, in dem sie fast erschrocken hochblickte. »Du bist die Erste in unserer Familie, die Arbeit hat.«

»Ihr habt euer ganzes Leben geschuftet.«

»Das gilt nicht. Nicht für die Norweger.«

Als Ravna die Treppen hinunterstieg und dann hinaus auf die Straße trat, atmete sie tief durch. Ein Blick hinauf in den zweiten Stock des heruntergekommenen Mietshauses verriet ihr, dass Léna das Licht gelöscht und sich auf dem Sofa schlafen gelegt hatte. Wenigstens das gönnte sie sich jetzt, früher war es eine Decke auf dem Fußboden gewesen. Die Umstellung vom Leben auf den Rentierweiden zu dem in Vardø war für sie alle hart gewesen.

Das Pflaster glänzte vom Regen, dichter Nebel lag über der kleinen Stadt. Kaum über dem Gefrierpunkt, noch zu warm für Schnee. Und trotzdem hatte sich heute die erste Flocke aus dem Himmel gewagt ... Ravna musste nicht weit laufen, nur am Hafenbecken entlang hinüber auf die andere Seite der Insel, von der die Stadt ihren Namen hatte. Sie sah von oben aus wie ein Schmetterling, dessen linker Flügel in die Länge gezogen war. Auf dem rechten, dem kürzeren Flügel lebte Léna, nicht weit von der Polizeistation. Weiter oben Richtung Supermarkt gab es noch ein paar hübsche Einfamilienhäuser, aber hier, im Hafenviertel zwischen den beiden »Flügeln«, gähnten leere Fensterhöhlen aus Ruinen, verlassene Boote und verrostete Winden versanken

im Schlick. Die Möwen schrien nicht mehr, aber der Wind hatte aufgefrischt.

Ravna wohnte auf der anderen Seite. Dort, wo grünes Gras im Sommer wuchs, wo kleine Häuser sich unter dem endlosen Himmel duckten, nahe dem Fort und der *Steilneset*, der alten Hinrichtungsstätte, die heute ein Mahnmal war. Inga hatte die Wohnung vor drei Jahren von einem Lehrer-ehepaar gemietet, das nichts dagegen hatte, dass jemand den feuchten Keller trocken wohnte. Dann war sie nach Oslo gegangen, und Ravna hatte übernommen.

Als sie die Tür aufschloss, das Licht anschaltete und in ihre nicht viel größere, aber wesentlich hübschere Küche trat, fiel ihr erster Blick auf einen Zettel am Kühlschrank.

»Mach es wie die Sonnenuhr ... in der Polarnacht????« Daneben ein Foto von ihnen beiden: lachend, windzerzaust, mit roten Wangen und beide in den gleichen roten Anoraks mit pelzverbrämter Kapuze. Im Hintergrund konnte man unscharf Rentiere erkennen.

Ravna lächelte und stellte einen Kessel Wasser auf die Gasflamme des Herdes, um sich einen Tee zu kochen.

Mein erster Tag, Inga. Ich habe ihn überlebt.

3.

Dienstag, 26. November 2019, Vardø – Finnmark

Sonnenaufgang: 10:13 Uhr

Sonnenuntergang: 11:19 Uhr

Tageslänge: 1 Stunde 6 Minuten

Der nächste Morgen unterschied sich in nichts vom vorangegangenen: Es war so dunkel, dass man die Hand nicht vor den Augen gesehen hätte, wenn nicht ein paar dürftige Straßenlampen die Kreuzungen beleuchtet hätten. Vom Wasser her kroch Nebel an Land und zerstreute das Licht, als trügen die Laternen Heiligenscheine.

Als Ravna am Hafenbecken vorbeikam, erwischte sie der eisige Wind von der Seite. Er kam aus dem Nichts, fauchte über die Dächer und peitschte Schaumkronen auf die Wellen. Die wenigen Fischerboote, kaum zwei Dutzend, schaukelten. Es gab Leute, die sagten, man könnte alle Jahreszeiten

und jedes Wetter an einem einzigen Tag in Vardø erleben. Dieser Morgen Ende November hatte wenig Fantasie. Er blieb einfach ein Morgen Ende November.

Sie kam an dem kleinen Hotel vorbei, in dem die Touristen abstiegen, die kaum länger als eine Nacht blieben. Das Licht aus dem Frühstücksraum fiel aufs Trottoir, es duftete nach Kaffee. Die Eingangshalle sah gemütlich aus, viel Holz, ein großes Panoramafenster zum Hafen, Prospekte und ein paar Andenken an der Rezeption. Hier gab es warme Betten und Waffeln und Pfannkuchen zum Frühstück, Blaubeermarmelade und fette, gelbe Butter. Eines Tages, das schwor sie sich, würde sie eine Nacht hier verbringen. Touristin in der eigenen Stadt. Ob man diesen Flecken Erde dann mit ganz anderen Augen sah?

Ein Mann war aus dem Hotel auf die Straße getreten und rannte fast in sie hinein. Er war groß und hager und in Eile.

»Hei!«, rief sie.

Schon war er weitergegangen, aber für einen kurzen Moment hatte sie sein Gesicht gesehen: bleich, mit scharfen Zügen und glühenden Augen. Sie fröstelte. Es war wie damals, als Inga den *Gand* gerufen hatte. Seit wann war sie so schreckhaft?

Er ging mit weit ausholenden Schritten davon. Noch nicht einmal seinen langen schwarzen Mantel hatte er zugeknöpft. Eine hohe, düstere Gestalt, die schon nach wenigen Metern vom Nebel verschluckt wurde. Seltsam, dass er in Richtung Strandgata verschwunden war. Dort gab es nichts, zumindest nicht um diese Uhrzeit und in dieser Dunkelheit.

Irgendwann im Lauf des Tages würde die *Meieriet* aufmachen, ein kleines Gasthaus mit Café, und der vietnamesische Imbiss, der den armen Campern das Leben rettete, die sich an die Nordspitze des Flügels verirrt hatten. Sogar im Hochsommer war es ein windiger, kalter Platz. Aber die Sonnenuntergänge ... Es gab nichts, nichts auf der Welt!, was sich damit vergleichen ließ.

Vielleicht ist er der Fliegende Holländer und verpasst gerade die Abfahrt seines Geisterschiffs, dachte sie und vergrub sich noch tiefer in ihren Parka. Nach einem strammen Marsch erreichte sie die *politistasjon*. Ihr neuer Arbeitsplatz.

Irgendjemand mit einem seltsamen Sinn für Humor musste sich vor Jahren gedacht haben: Streichen wir die Wache einfach mal knallorange. Vielleicht hatte es die Farbe auch im Sonderangebot gegeben. Oder sie war das Resultat einer verlorenen Wette. Oder jemand hatte sich auf dem Bestellformular in der Zeile vertan. Keiner wusste warum, aber das Gebäude wirkte in der düsteren Straße wie ein verirrttes Knallbonbon. Dazu kam, dass es nach vorne hin abgerundete Balkone hatte, was den Eindruck noch verstärkte. Ein seltsames Haus inmitten des Hafenviertels. Direkt gegenüber, in einer Brache zwischen zwei Schuppen, lag ein alter Kran umgekippt im Wasser. Als Kinder waren sie darauf herumgeklettert. Heute standen überall Verbotschilder. Aber weggeräumt wurde das Ding nicht.

Es war kurz nach acht Uhr morgens. In der Wache im Erdgeschoss brannte Licht. Die Station war ein kleines Haus mit zwei Stockwerken und sechs Räumen. Zog man

die Umkleide, den Eingang und den Pausenraum im Erdgeschoss ab, blieben drei. In denen hatten sich Jonas, Filip und Mikkel breitgemacht. Ravna, die am Tag zuvor kaum Zeit gehabt hatte, ihren Anorak auszuziehen, betrat die Wache und blieb deshalb erst einmal ratlos vor dem Tresen stehen. Dahinter saß Hanno, der Wachhabende. Auf den ersten Blick wirkte er gemütlich, der liebe, etwas übergewichtige Dorf-Cop.

»Hei, Hanno.«

»Hei. Kannst mir gleich einen Kaffee bringen.«

Auf den zweiten war er ein Arsch.

»Sind die anderen schon da?«

Hanno hob den Blick von seinem Smartphone, auf dem er wahrscheinlich unter Fakeprofilen tinderte, und fragte: »Welche anderen?«

»Filip? Jonas? Mikkel?«

»Schau doch selber nach.«

»Okay. Danke.«

Sie wollte die Klapptür des Tresens hochheben, aber Hannos fette Hand patschte darauf. »Auch für dich gilt der Personaleingang. Um die Ecke. Und lass dir endlich einen Dienstausweis geben oder irgendwas, damit ich dich nicht jeden Morgen rausschmeißen muss.«

»Schon klar.«

Sie war fast wieder auf der Straße, als Hanno einen Pfiff ausstieß. Ravna holte tief Luft, atmete langsam wieder aus und drehte sich dann zu ihm um.

»Oben ist einer aus Kirkenes«, sagte er.

»Kirkenes?«, fragte sie und kam zu ihm zurück.